



**Predigt beim  
3. Ökumenischen Kreuzweg der Schöpfung  
Katholische Kirche *Maria Hilfe der Christen*  
Wietze  
26. Februar 2012**

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

-

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus,  
Amen

Ein Kreuzweg ist ein Weg der Versenkung, liebe Gemeinde, der Versenkung ins Leid Jesu Christi, nicht der Verurteilung anderer Menschen.

Ein Kreuzweg ist ein Weg, der an der eigenen Schuld entlang geht, nicht aber in die Beschuldigung anderer führt.

Ein Kreuzweg ist ein Weg der Klage, kein Weg der Anklage, liebe Gemeinde.

Seit Jahrhunderten wird die Leidensgeschichte Jesu zur inneren Einkehr des Betrachters in Kreuzwegstationen begangen. Diese Tradition ist in der katholischen Kirche verwurzelt. Seit einigen Jahren findet sie aber auch innerhalb der evangelischen Kirche Resonanz. Wir sind auf einem Kreuzweg. Wir schreiten Stationen entlang, die an die Leidensstationen Christi erinnern. Diese Kreuzwegstationen werden oft mit Bildern aus der Passion Christi verbunden. Als Pilger im Mittelalter von ihren Reisen nach Jerusalem zurückkehrten, schufen einige von ihnen Kreuzwegstationen und ließen Hügel in ihrer Heimat errichten, die als Schädelstätte, als Kalvarienberge an den Tod Jesu erinnern sollten. In der Passionszeit schreiten Menschen solche Wege ab, sie folgen dem Leiden Jesu, so wie es im 2. Korintherbrief heißt: „Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ Wenn wir heute auf einem Kreuzweg der Schöpfung gehen, rufen wir aktuelle Bilder auf.

Doch man muss achtsam bleiben. Wenn die Leidensstationen Christi in dieser Welt ausgelegt werden, darf man sie nicht einfach politischen Zwecken verraten. Ich sage das klar und

deutlich: Ein Kreuzweg ist nicht Kampf, sondern Kontemplation. Ein Kreuzweg ist nicht Aktion, sondern Meditation. Zu schnell formen wir sonst mit unseren Positionen das Leiden Christi und vergessen seinen Ursprung. Das Leiden Christi ist kein Aufruf zum politischen Kampf, sondern die Erlösung der *ganzen* Menschheit von ihrer Schuld. Jede Station im Kreuzweg muss einzeln bedacht werden. Auch jede Station eines Kreuzweges der Schöpfung. Die Betrachtungen in Wietze sind ein völlig anderes Thema als in Gorleben oder Asse. Und man wird den Menschen, die in Gorleben seit 30 Jahren kämpfen oder ausharren wenig gerecht, wenn man ihre Auseinandersetzung mit der Hähnchenschlachtenanlage in Wietze vergleicht. Und man wird den Menschen, die hier für oder gegen die Hähnchenschlachtenanlage Position beziehen nicht gerecht, wenn man dieses mit der internationalen Frage eines Endlagers vergleicht. Jede Station braucht eine eigene Betrachtung.

Die dritte Kreuzwegstation in der katholischen Tradition erinnert an das erste Zusammenbrechen Jesu unter dem Kreuz. Er fällt auf die Erde. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt“, so lässt Johannes Jesus sprechen, „und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.“ (Joh 12, 23-28)

Wir hören in diesen Sätzen Jesu ein Bild aus der Landwirtschaft. Der Samen stirbt und bringt neue Frucht. Dieses Bild ist eine Grundlage des bäuerlichen Wirkens. Es zeigt, dass die bäuerliche Arbeit eingebunden ist in den Kreislauf der Natur, in Werden und Vergehen, in Säen und Ernten, in scheinbarem Zerstören und Heilen. Zwei Gedanken dazu: Es geht hier in Wietze um zwei entgegengesetzte Bewegungen, die wir aufeinander beziehen müssen: Um eine Entgrenzung und zugleich eine neue Begrenzung oder Mäßigung.

Zur Entgrenzung: Wir haben uns angewöhnt, die Geschichte Gottes mit dieser Erde zuerst und ausschließlich als eine Geschichte Gottes allein mit den Menschen zu lesen. Wir haben darin eine große Vergessenheit entwickelt. Wenn man zu Beginn der Bibel die Schöpfungsgeschichte und noch ein paar weitere Kapitel liest, erfährt man schnell, dass der Mensch bei Gott nicht der alleinige Mittelpunkt ist. Es entstehen Himmel und Erde, Berge und Täler, Flüsse und Meere. Und dann schafft Gott Vögel, Fische und Tiere des Landes. Erst dann entsteht der Mensch mit seinem besonderen Auftrag. Der Bund Gottes ist also kein exklusiver Bund zwischen Menschen und Gott, sondern ein Bund Gottes mit seiner ganzen

Schöpfung. Es ist überraschend, wie ausführlich die Aufnahme aller Tiere in der Arche Noah geschildert wird. Das sind keine „Nebensachen“, sondern als Geschöpfe finden sie ihre Rettung. Was sagt Gott nach der Errettung aus der Sintflut? „Siehe ich richte einen Bund auf mit euch und euren Nachkommen und *allen lebendigen Wesen*“ (Gen 9,9-10).

Wir bewegen uns also in einer viel größeren Weite Gottes als nur in seinem Blick auf das Geschöpf Mensch. Gott verbindet unter seinem Bundeszeichen, dem Regenbogen, die ganze Schöpfung. Darin findet auch so ein Kreuzweg wie heute seine Begründung. Nicht nur das Klagen der Menschen, nicht nur unser individuelles Leid, bringt wir zu Gehör, sondern das Seufzen der Schöpfung. Und daraus folgt die Begrenzung: Denn es ergeben sich aus einer solchen Sichtweise Fragen an unseren Umgang mit der Schöpfung. Wie wird unsere Verantwortung sichtbar? Wo zerstören wir die Grundlagen unseres irdischen Lebens? Welche Formen der Mitgeschöpflichkeit mit den Tieren pflegen wir? Kann man das in Zahlen ausdrücken oder wird es zuerst im Umgang mit ihnen deutlich? Welche Verantwortung nehmen wir wahr, als Verbraucher, als Beschäftigte, als Unternehmer?

Die Entgrenzung, also der weite Blick auf die Schöpfung Gottes, ergibt sich aus der Bibel. Die Begrenzung dagegen beschreibt unseren Auftrag in dieser Welt. So hat die Synode der hannoverschen Landeskirche zu Recht ausdrücklich betont: „Die landwirtschaftliche Tierhaltung muss sich den Herausforderungen einer „Ethik der Selbstbegrenzung“ stellen. Das gilt im Blick auf alle Formen der landwirtschaftlichen Tierhaltung. Und das entscheidende Kriterium ist die Qualität des Umgangs mit den Nutztieren. Dabei handelt es sich um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die ein verändertes Verbraucherverhalten ebenso umfasst wie angemessenere wirtschafts-, sozial- und umweltpolitische Rahmenbedingungen. (vgl. Aktenstück 86 der 24. Landessynode)

Ein Kreuzweg, der Jahr für Jahr gegangen wird, zeigt: Es gibt keine für alle Zeiten gültigen Antworten. Doch wir sind miteinander unterwegs, um unseren Umgang mit der Schöpfung vor Gott zu bringen. Es ist ein Umgang in Schuld. Was sind wir Gott schuldig, was sind wir uns schuldig, was den Lebewesen, denen wir begegnen? In dieser Trias von Gott, der eigenen Person und den Mitgeschöpfen bewegt sich unser Nachdenken.



Im Vorfeld dieses Kreuzweges haben mich viele Briefe und Telefonate erreicht. Die Bandbreite der strittigen Diskussion über die Einrichtung der „Celler Land Frischgeflügel“ wurde mir immer wieder deutlich. Landwirte mit Großbetrieben, Menschen mit Erinnerungen an die Zeit, als kleine Bauernhöfe ausreichten, um den Bedarf zu decken, erbitterte Gegner, moderate Betrachter der Lage, Vertreter von Verbänden bis hin zu Pressemitteilungen mit eindeutiger Inanspruchnahme kirchlicher Positionen wurden ausgetauscht. Und dahinter die große Sehnsucht nach einem eindeutigen Wort, einem eindeutigen Nein oder Ja, das endgültig regelt, maßregelt, ordnet.

Ein solches eindeutiges Wort wird es von der evangelischen Kirche nicht geben. „Sobald wir unsere Gabeln heben, beziehen wir Position“ schreibt Jonathan Safran Foer in seinem Buch „Tiere essen“. Es gibt keinen neutralen Boden, auf dem wir uns unserer Verantwortung entziehen und scheinbar objektiv Stellung beziehen können. Wir können uns auch nicht einfach auf äußere Autoritäten berufen. Es gibt keinen theologisch eindeutigen Hinweis auf eine vegetarische Lebensweise innerhalb der Bibel. Es gibt keine ethische eindeutige Position, ab welcher Größenordnung Nutztierhaltung die Mitgeschöpflichkeit der Tiere missachtet. Es gibt nur Positionen, die aus umfassender, fairer Information, aus Gespräch und Diskussion entstehen und schließlich jeden Einzelnen von uns zur Verantwortung vor Gott und seinem Gewissen führen.

Ein Kreuzweg erinnert im Leiden Jesu an seine Verheißungen. Diese geschundene Schöpfung, diese geschändete Erde und unser schuldiges Leben fordern uns heraus. Aber zugleich warten wir im Seufzen auf die Ankunft Gottes. Bei Paulus im Römerbrief heißt es: „Denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit.“ „Sie ist unterworfen auf Hoffnung.“ Röm 8, 20f. Die Gegensätze zwischen Mensch und Tier werden aufgelöst sein und wir werden in einem tiefen Einverständnis miteinander diese Erde teilen. Auf dem hoffnungsvollen Weg dahin liegt viel Verantwortung auf uns, damit dieses Einverständnis schon jetzt ein wenig sichtbar wird.

Amen